

## Otto Muck, Lonergans Beitrag zur Methode der Philosophie.

### Erste Rezeption in Innsbruck

*Otto Muck, Innsbruck*

Veröffentlicht: Lonergans Beitrag zur Methode der Philosophie. Erste Rezeption in Innsbruck, in: Österreich – Kanada (Veröffentlichungen der Universität Innsbruck, Bd. 248) Innsbruck 2003, 187-195.

Beginn der Seiten der Publikation in [ ], Seitenumbruch mit |. Redaktionelle Streichungen werden mit < > gekennzeichnet.

[187]

<Einleitung>

In den folgenden Ausführungen soll über erste fruchtbare Kontakte an der theologischen Fakultät der Universität in Innsbruck mit Kanada durch Bernard Lonergan berichtet werden. Im Vordergrund steht dabei meine Arbeit am Institut für Christliche Philosophie über transzendente Methode und ihre Verwendung für eine kritische Grundlegung von Metaphysik und Religionsphilosophie.

#### Die ersten Kontakte

<1. Zunächst aber ein Überblick über diese ersten Kontakte, wie ich sie sehe.>

Für den Bereich der systematischen Theologie kann ich mich daran erinnern, dass Skripten der Vorlesungen von Lonergan aus Rom unter den Studierenden kursierten, so zum Beispiel über Christologie.<sup>1</sup> Auf besonderes Interesse stießen dabei die schwierigen Fragen um das Bewusstsein Christi.

Ein anderes Skriptum, das ich besonders geschätzt habe, betraf Methode und Einsicht<sup>2</sup>. Dabei ging es um einen Durchblick durch die abendländische Philosophie und Wissenschaft unter methodologischem Gesichtspunkt.

[188]

Philosophisch fanden Lonergans Verbum Artikel<sup>3</sup> Beachtung, zum Beispiel in der Doktorarbeit von Carlos Cirne-Lima<sup>4</sup> über philosophische Perspektiven des personalen Glaubens. Es ging dabei darum, jene Einsicht zu bestimmen, welche das diskursive Denken trägt und die intuitiv im Konkreten Allgemeines erfasst. In Abhebung von manchen Scholastikern werden dabei abstractio und conversio ad phantasma nicht ungebührlich getrennt. Erst dadurch erschien es C. Cirne-Lima möglich, in Weiterführung von J. Maréchal und K. Rahner, systematische Voraussetzungen für den Erkenntnischarakter personalen Glaubens zu gewinnen.

Besonders aber habe ich selbst für meine Habilitationsarbeit<sup>5</sup> wichtige Anregungen von Lonergans Insight<sup>6</sup> erhalten, und zwar für das Verständnis der logischen Struktur der transzendentalen Methode. Darüber möchte ich nun berichten: zunächst über die Problemstellung und dann über den Beitrag Lonergans zur Lösung.

<2.>

#### Problemstellung

<sup>1</sup> De constitutione Christi ontologica et psychologica.

<sup>2</sup> De intellectu et methodo.

<sup>3</sup> Bernard Lonergan, „The concept of ‚verbum‘ in the writings of St. Thomas Aquinas, IV, Verbum and Abstraction“. In: *Theological Studies* 10 (1949), 3-40.

<sup>4</sup> Carlos Cirne-Lima, *Der personale Glaube* (Philosophie und Grenzwissenschaften IX/3) Innsbruck 1959.

<sup>5</sup> Otto Muck, *Die transzendente Methode in der scholastischen Philosophie der Gegenwart*. Innsbruck 1964.

<sup>6</sup> Bernard Lonergan, *Insight. A Study of Human Understanding*. London – New York – Toronto 1957.

<a)> In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzten sich Denker, die an der klassischen Metaphysik interessiert waren, mit der Kritik Kants auseinander. Dabei suchte der Belgier J. Maréchal das Anliegen Kants aufzunehmen und weiter zu führen. Er meinte, dabei zentrale Gehalte der klassischen Metaphysik auf dieser neuen Basis rekonstruieren und zugleich von überholten weltbildbedingten Krusten abheben zu können.

Von der Einleitung zur 2. Auflage der Kritik der reinen Vernunft und den Prolegomena her konnte das Anliegen Kants so gesehen werden: Die von ihm hoch geschätzte neuzeitliche Physik war dazu verwendet worden, eine materialistische Weltauffassung zu rechtfertigen, die den moralischen Überzeugungen Kants entgegengesetzt war. Von der Seite des englischen Empirismus her wurde jede Metaphysik, diese materialistische Weltauffassung aber auch die rationalistische Metaphysik, als nicht genügend begründet angesehen. Außerdem schien ihnen der überhebliche Geltungsanspruch mancher Philosophie den | Forderungen einer [189] berechtigten Toleranz entgegenzustehen. Kant sah aber auch, dass diese Kritik über das Ziel hinausschoss - denn auf diesem Boden könnten auch die Naturwissenschaften nicht mehr als Erkenntnis angesehen werden, geschweige denn diese kritischen Untersuchungen selbst. Kants Versuch, das Problem zu lösen, konnte dann folgendermaßen gedeutet werden: Er suchte allgemeine Bedingungen herauszuarbeiten, unter denen Erfahrungserkenntnis überhaupt erst möglich ist. Erst von diesen Bedingungen her sei dann die Möglichkeit erfahrungswissenschaftlicher Erkenntnis verständlich. Zugleich zeige sich aber auch die Unmöglichkeit, aus dieser Wissenschaft weltanschauliche Folgerungen zu ziehen, seien es materialistische, seien es die der rationalistischen Metaphysik. Denn für Kant gibt es keine Erkenntnis ohne Erfahrung und der Bezug zum Absoluten, der sich in Fragen nach Bedingungen äußert, sei für die theoretische Erkenntnis nur eine regulative Idee.

<b)> Nach dem belgischen Philosophen J. Maréchal zeige die auf Kant folgende Entwicklung der Transzendentalphilosophie im Deutschen Idealismus und im Neukantianismus, dass die Frage nach den Möglichkeitsbedingungen des Erkennens weiter zu treiben sei als bei Kant. Er meinte, dass Fragen, die bei Kant offengeblieben seien, eine Antwort finden können, wenn die Entfaltung der Möglichkeitsbedingungen menschlichen Erkennens, wie es sich im Urteilen manifestiert, weiter getrieben wird. Dabei meint er einen nicht nur regulativen, sondern konstitutiven Bezug der im Urteil erfolgenden Bejahung auf das Absolute aufweisen zu können. Er nennt dieses Absolute das „Absolute des Seins“. Er meint, darin das aristotelische Anliegen der ersten Philosophie wiederzufinden. Erst durch diesen Bezug zum Absoluten des Seins werde auch die Möglichkeit kritischer Reflexion verständlich, die uns befähigt, einzelne Erkenntnisweisen in ihren Grenzen und ihrer Zusammenordnung zu begreifen. Diese kritische Reflexion lässt den Bereich unserer wissenschaftlichen Erfahrungserkenntnis von einer weltanschaulichen Auffassung unterscheiden. Hier zeichnet sich ein Verständnis von „Metaphysik“ ab, welches diese nicht primär als eine Wissenschaft vom Jenseitigen sieht, sondern als Klärung der Beziehungen zwischen den Bereichen, in denen Menschen leben und auf die sie sich in ihrem Denken und Handeln beziehen, nämlich die Wissenschaften, aber auch Alltagserfahrung, Kunst und Religion. So kann es als Aufgabe einer kritischen Metaphysik angesehen werden, Bereiche unseres Erkennens bzw. unserer Meinungsbildung zu beachten, | sie voneinander zu unterscheiden und in ihrem [190] Verhältnis zueinander und zu umfassenderen Zusammenhängen zu bestimmen. Dieses Verständnis von Metaphysik lässt Maréchal Grundbegriffe der klassischen Metaphysik neu verstehen. Diese Begriffe bringen Unterscheidungen zum Ausdruck, mit denen wir Unterschiede und Zusammenhänge dieser Bereiche charakterisieren. Das führt ihn dazu, Grundbegriffe und Sätze der Metaphysik kritisch von den Assoziationen sowohl eines überholten Weltbildes als auch einer rationalistischen Metaphysik zu lösen. Die Grundbegriffe und Aussagen einer solchen Metaphysik werden vielmehr gewonnen und

verstanden als Artikulierungen von Möglichkeitsbedingungen menschlichen Fragens und Urteilens als solchen. Daher ist es auch ein wichtiges Element dieser Rekonstruktion metaphysischer Sätze, die aufgewiesenen und begrifflich gefassten Unterscheidungen und Zusammenhänge auch in dem Sinn als notwendig zu erweisen, als der Versuch, sie zu bestreiten, sie selbst bereits voraussetzt. Das bereitet den Weg dafür, Deutungen der Begriffe kritisch zurückzuweisen, die zwar von alltäglichen Vorstellungen oder wissenschaftlichen Modellen her suggeriert werden, nicht aber entsprechend begründet sind. In einem solchen Vorgehen sieht sich Maréchal in Übereinstimmung mit Kant, insofern durch transzendente Analyse die notwendigen Möglichkeitsbedingungen menschlichen Erkennens aufgewiesen werden, dadurch Erkenntnis gerechtfertigt und zugleich von unberechtigten Verallgemeinerungen und Deutungen kritisch abgehoben wird.

<c> Hier erhebt sich die naheliegende Frage, wie diese notwendigen Bedingungen durch transzendente Analyse erhoben werden können, wie gezeigt werden kann, dass ohne sie Erkennen - oder auch nur Bezweifeln des Erkennens - nicht möglich wären.

Maréchal beantwortet die Frage, wie die notwendigen Möglichkeitsbedingungen aufgewiesen werden können, durch Hinweis auf Kant und auf Aristoteles.

Er meint, dass der Kern der transzendentalen Deduktion Kants bereits in der indirekten Argumentation zu finden sei, die Aristoteles zur Verteidigung der Geltung des Widerspruchsprinzips, oder die Thomas im Aufweis der grundsätzlichen Möglichkeit wahrer Erkenntnis verwendet. Der springende Punkt bei dieser Form der Argumentation liegt darin, dass die Bestreitung der Geltung einer These das in der These Behauptete selbst schon als gültig voraussetzt – und zwar für das Behaupten als solches. Später wurde dieses [191] Verfahren als | transzendente Retorsion<sup>7</sup> bezeichnet. Die Retorsion weist einen vollzogenen, nicht nur begrifflichen Widerspruch auf. Sie zeigt, dass das, was gesagt wird, durch den Vollzug des Sagens aufgehoben wird. Das ist etwa der Fall, wenn jemand die grundsätzliche Möglichkeit wahrer Aussagen dadurch zeigen möchte, dass die Verneinung dessen selbst eine Aussage ist, die Anspruch auf Wahrheit erhebt. Allerdings bereitet diese Form der Argumentation oft Unbehagen, weil sie zwei Schwierigkeiten enthält: Die eine liegt darin, dass nicht genügend verstanden wird, warum die aufgewiesene Unausweichlichkeit besteht und ob es sich dabei um den Aufweis von Wahrheit im Sinn objektiver Geltung handelt. Die andere Schwierigkeit liegt darin, wie der Inhalt und der Vollzug einer Bejahung dieses Inhalts so verglichen werden können, dass eine Ungereimtheit zwischen dem Inhalt der Bezweiflung einer Aussage und dem Vollzug der Bezweiflung festgestellt werden kann. Die erste Schwierigkeit wird vermieden durch die transzendente Deduktion. Die transzendente Deduktion bei Kant unterscheidet sich nämlich von der indirekten Argumentation bei Aristoteles dadurch, dass sie in einer eigenen Terminologie von der Tätigkeit des Erkennens spricht. Die mit der verwendeten Terminologie verbundene Deutung des Erkennens macht leichter verständlich, dass bestimmte Momente notwendige Bedingungen des Erkennens sind. Andererseits legt das Verwenden einer solchen Deutung das Bedenken nahe, ob die aufgewiesenen Bedingungen nicht nur aufgrund der vorausgesetzten Deutung notwendig sind, ob es sich also nicht um einen logischen Zirkel handelt. Dieser Einwand wurde auch Maréchal gegenüber erhoben, wenn er in seiner transzendentalen Deduktion die aus der scholastischen Tradition bekannte Terminologie einer metaphysischen Psychologie verwendet hat.

Maréchal ist sich dieser Schwierigkeit bewusst und sucht den Zirkel dadurch zu vermeiden, dass er die Termini bewusst in einem auf die aufweisbaren Strukturen eingeschränkten Sinn

---

<sup>7</sup> Gaston Isaye, „La justification critique par retorsion“. In: *Revue philosophique de Louvain* 52 (1954), 204-233.

verstehen und sie nur in diesem eingeschränkten Sinn für seine Folgerungen verwendet. Erst nach Abschluss der Analyse, wenn die grundsätzliche Berechtigung der Voraussetzungen für die weiteren Implikationen der verwendeten Terminologie gerechtfertigt ist, verwendet er diese Termini im vollen Sinn. Dennoch bereitet diese komplizierte Vorgehensweise, gleichsam die Verwendung zweier Sprachen, den Interpreten Maréchal immer wieder Schwierigkeiten.

<3.>

[192]

### **Der Beitrag Lonergans**

<a)> Das Vorgehen Lonergans in *Insight* habe ich als Beitrag gesehen, beide Schwierigkeiten zu bewältigen – sowohl den Verdacht eines logischen Zirkels bei Verwendung der Rede von menschlichem Erkennen, als auch das Unbehagen gegenüber der Retorsion. Das gelingt Lonergan dadurch, dass er vom Aufweis verschiedener Formen von Erkennen und von den darin immer wiederkehrenden Strukturen ausgeht. Diese Strukturen werden terminologisch so gefasst, dass der Sinn dieser Termini an den Beispielen des Vollzugs des Erkennens aufgewiesen wird. So geschieht das Sprechen über den Vollzug ohne vorausgesetzte Deutung. Damit wird der Gefahr des Zirkels vorgebaut.

In allen Erkenntnisweisen kommen die drei Ebenen der Daten, des Verstehens der Daten und der Beurteilung ins Spiel. Die damit verbundenen heuristischen Begriffe und die speziellen heuristischen Strukturen einzelner Erkenntnisweisen machen die Eigenart der Erkenntnisweisen verständlich. Dabei findet immer eine Prüfung der jeweiligen Ergebnisse statt, es erweist sich das Gefüge dieser Tätigkeiten als ein selbstkorrigierender Prozess, dem ein Anspruch auf Geltung eigen ist.

Nachdem Lonergan auf diese Weise im ersten Teil von *Insight* der Frage nachgegangen ist, was geschieht, wenn wir das tun, was wir gemeinhin als Erkennen bezeichnen, stellt er sich im zweiten Teil der Frage was erkannt wird, wenn wir das tun. Eine Art Retorsion findet dabei in mehrfacher Hinsicht statt.

<b)> Zunächst sucht er zu bestätigen, dass die aufgewiesene allgemeine Struktur des Erkennens tatsächlich menschliches Erkennen charakterisiert. Er zeigt dies in dem Aufweis der Selbstbejahung des Erkennenden. Die Beantwortung der Frage, ob der Mensch in diesem Sinn ein Erkennender sei, macht selbst von den drei Ebenen Gebrauch. Hier ist die Retorsion nicht mehr so überraschend, weil die Struktur des Vollzugs entsprechend entfaltet ist und daher auch leichter einsichtig wird, dass diese auch in der reflektierenden Frage vollzogen wird.

Eine andere Weise von Retorsion könnte darin gesehen werden, dass dem Versuch gegenüber, die Geltung der urteilenden Erkenntnis grundsätzlich als nur subjektiv abzuwerten, auf folgendes hingewiesen werden kann: Bei diesem Einwand wird ein naives Modell von Erkennen verwendet, es wird nämlich das Erkennen nach dem Vorbild eines „Nachschauens“, „taking a look“, aufgefasst. Die Geltung, welche die Erkenntnis beansprucht, wird nicht [193] in der Weise verstanden, die in der Phänomenologie der Erkenntnistätigkeit aufgewiesen wurde. Außerdem macht der Einwand von jenen Tätigkeiten und Kriterien Gebrauch, von denen her der Begriff der Geltung in einem angebbaren Sinn als Ziel des selbstkorrigierenden Prozesses des Erkennens aufgewiesen wurde und eingeführt werden kann.

<c)> In beiden Fällen von Retorsion ist es wesentlich, dass die Begriffe, die in der zu verteidigenden Behauptung verwendet werden, von ihrem Bezug zum bewussten Vollzug des

Erkennens oder Entscheidens eingeführt, also „operativ definiert“<sup>8</sup> sind: zum Beispiel „Erkennen“ durch die Tätigkeit des Fragens nach Daten, Suchen nach Verständnis der Daten und kritisches Beurteilen des Erreichten, oder „Wahrheit“ als das der Beurteilung immanente Ideal der Geltung. Durch die operative Definition wird es verständlich, wie der Vollzug einer Aussage mit dem Inhalt einer Aussage so verglichen werden kann, dass eventuell eine Ungereimtheit deutlich wird. Derartige Begriffe, die operativ definiert sind, entfalten ein Moment des Vollzugs des Fragens oder Aussagens und haben damit den Charakter eines heuristischen Begriffs, denn sie ermöglichen weitere Fragen, nehmen deren Antwort aber nicht vorweg. In diesem Sinne haben sie den Charakter eines Apriori. Das so bestimmte Apriori in Form von operativen Strukturen erübrigt jedoch nicht den konkreten Erkenntnisprozess, sondern ermöglicht ihn.

Auch ist zu beachten, dass die aufgewiesene operative Struktur von ihrer expliziten sprachlichen und damit kulturabhängigen Formulierung zu unterscheiden ist. Auch darin erweist sich die methodische Bedeutung der Retorsion. Durch die operative Einführung der entscheidenden Begriffe wird auf den im Vollzug eingeschlossenen operativen Sinn aufmerksam gemacht. Dieser kann dadurch von Nebenbedeutungen abgehoben werden, welche die explizite, sprach- und kulturbedingte Formulierung zwar nahegelegt, die aber nicht ausgewiesen sind – wohl eine typische Quelle von Irrtümern und Hindernissen für interkulturelles Verstehen.

<d> Dieser Aufweis operativer Strukturen hat mich dazu geführt, Maréchal insofern zu ergänzen, als ich für die logische Struktur der trans-|zendenten Methode nicht nur das [194] retorsive, sondern auch das operative Element für wesentlich halte.<sup>9</sup> Beide dienen dazu, den berechtigten Sinn von Voraussetzungen, die für selbstverständlich gehaltenen werden, zu klären und von irreführenden Deutungen und Modellen abzuheben. Dadurch wurde auch die eigenständige Weiterführung von Maréchals Ansatz bei K. Rahner und E. Coreth verständlich.

So war es mir auch möglich, den Geltungsanspruch von Auffassungen, die wir für unser Handeln voraussetzen, durch ein operatives Kriterium der Bejahbarkeit zu entfalten und auf diesem Hintergrund operativ anzugeben was es heißt, eine wahre Aussage entspreche der Wirklichkeit<sup>10</sup>.

Es wäre interessant, hier in Details zu gehen. In der zur Verfügung stehenden Zeit konnte ich aber nur einen kurzen Einblick in den Beitrag geben, den Lonergan zum besseren Verständnis der argumentativen Struktur der transzendentalen Analyse geleistet hat - und den ich dankbar aufgegriffen habe. Auch könnte gefragt werden, ob dies ein spezifisch kanadischer Beitrag sei und ob er als Frucht eines Zusammenwirkens von französischem und angloamerikanischem Denken gesehen werden könne.

Vgl. Muck Lonergan Innsbruck.doc mit Text des Vortrags als meines Beitrags zum  
KANADA – INNSBRUCK SYMPOSION gehalten am 3. Mai 2002  
Mit englischem Abstract [Muck Lonergan Innsbruck.doc](#)

---

<sup>8</sup> Vgl. P. Hoenen, „De definitione operativa“, in: *Gregorianum* 35 (1954) 371-405, den Lonergan in Rom kannte und von dem Lonergan sich in diesem Punkt nach William Matthew S.J., „Lonergan’s Quest“, in: *Milltown Studies* 17 (1986), 3-34, 9f, angeregt verstand.

<sup>9</sup> Otto Muck, „The Logical Structure of Transcendental Method“, in: *International Philosophical Quarterly* 9 (1969), 342-462.

<sup>10</sup> Otto Muck, „Wahrheit und Verifikation“, in: Helmut Kohlenberger (Hg.), *Die Wahrheit des Ganzen. Festschrift für Leo Gabriel*. Wien 1976, 35-52.